

Reinhold Boschki

## 349 Rosen – ein innovatives Gedenkprojekt

Gedenkveranstaltungen in Deutschland und Österreich leiden an Sterilität. Die immer gleichen Reden, gehalten in absoluter *political correctness* und meist im Stil des vereinnahmenden »Wir« (»Wir haben uns heute hier versammelt...«; »Wir gedenken der Opfer...«) sprechen nur noch eine kleine Gruppe von *Insidern* an.<sup>1</sup> Die meisten jungen Leute empfinden gähnende Langeweile oder kommen erst gar nicht dazu.

Ein ungewöhnliches und innovatives Gedenkprojekt hat jüngst eine kleine Gruppe Engagierter des Fördervereins Mahnmal für die deportierten Jüdinnen und Juden Badens unter Leitung von *Rainer Moser-Fendel* unternommen. Zum Jahresgedenktag der Deportation aller badischen Juden in das südfranzösische Lager *Gurs* am 22. Oktober 1940 hat die Gruppe am neugestalteten Platz der alten Synagoge zwischen Universität und Theater in Freiburg jedem einzelnen der aus Freiburg verschleppten Juden ein besonderes Gedenken zuteil werden lassen. Jeder und jedem der 349 Jüdinnen und Juden, den Frauen, Männern, Kindern, wurde eine eigene Rose gewidmet, an deren Stiel ein Gedenkzettel mit ihrem je individuellen Namen angebracht war. Die Rosen wurden auf den Brunnenrand gelegt, der dem Grundriss der ehemaligen *Synagoge* entspricht, die bis 1938 an diesem Ort stand, dann niedergebrannt und damit für immer zerstört wurde. Flyer am Rande des Brunnens wiesen auf den historischen Hintergrund und den Sinn der Aktion hin.<sup>2</sup>

Zufällig vorbei gekommene Passanten, Touristen oder Menschen, die die Gedenkstätte gezielt aufsuchten, fanden zu ihrer Überraschung die frischen Rosen, nahmen sie in die Hand, untersuchten andere Rosen auf weitere Namen, legten die

vom Wind herunter gewehten Rosen wieder an ihren Platz. Manch einer trug eine Rose mit nach Hause, womöglich, um sich das Gedenken dieses einen Menschen in besonderer Weise anzueignen.

Nicht namenlose Opfer, sondern Menschen mit einem Namen, mit einer Biografie, die mit einem konkreten Ort, einer konkreten Stadt verbunden ist, stehen im Mittelpunkt eines solchen Gedenkens. Seit dem fundamentalen Wandel gegen Ende des 20. Jahrhunderts von den Gedenkformen des Helden- und Siegergedenkens hin zur Erinnerung an die Opfer,<sup>3</sup> entstanden an zahlreichen Orten Mahnmale, die die Namen der Opfer auflisten. »*Yad VaShem*«, wörtlich übersetzt »ein Denkmal und einen Namen« (ein Zitat aus Jes 56,5), die israelische Gedenkstätte des *Holocaust*, hat das Namensgedächtnis zum Programm erhoben und birgt in seinen online zugänglichen Archiven möglichst alle Namen der fast sechs Millionen ermordeten Juden. Die Namen der ermordeten Kinder werden in der »Halle der Kinder« endlos verlesen. Analog sind die Mauern der Namen am *Mémorial de la Shoah* in *Paris*, die Gedenkstätte der ermordeten Juden in *Kiew*, die *Pinkas-Synagoge* in *Pragnur* drei von weiteren unzähligen Orten, an denen in schier endlosen Listen konkreter Menschen und ihrer Namen gedacht wird.

Wer heute einen Zugang zu dem ungeheuerlichen Geschehen der Judenvernichtung im Nationalsozialismus ermöglichen will, muss die Biografien der Menschen in den Mittelpunkt stellen, die von den Ereignissen betroffen oder deren Opfer sie geworden sind. Eine Biografie kann eine ganze Epoche widerspiegeln, schreibt *Walter Benjamin*, der selbst Opfer der Nazipolitik wurde. Auch die deportierten Juden aus Freiburg stehen für eine

1 Vgl. Assmann, Aleida (2016): Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, 2. Aufl., München.

2 Vgl. auch die Lebensgeschichte und ihre historischen Kontexte des aus Karlsruhe deportierten Juden *Paul Niedermann* in diesem Heft.

3 Assmann, Aleida (2012): Pathos und Passion. Über Gewalt, Trauma und den Begriff der Zeugenschaft, in: Hartman, Geoffrey; Assmann, Aleida: Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust, Paderborn, S. 9–40, hier S. 19.

Epoche der Ausgrenzung, Demütigung, Entrechtung und schließlich der Deportation und Vernichtung – aber auch für die wertvolle und lebendige Tradition, die das deutsche Judentum vor 1933 kennzeichnete.

Es liegt auf der Hand, dass eine Rose nur ein kleines Symbol für das Gedenken Verschleppter und Ermordeter sein kann. Ein ganzes Leben steht dahinter, ganze Familienbiografien, wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Kontexte. Auch die politischen Kontexte, die Mechanismen der Gewalt sowie die Täter sind zu berücksichtigen.

Und dennoch, ein Symbol ist zunächst nur ein Symbol, es kann niemals das Ganze repräsentieren. Aber es kann zum Anfang eines vertieften Gedenkens und Nach-Denkens werden. Wer einen anderen Menschen schätzt, schenkt ihm eine Rose – er hält nicht eine steife, formelhafte Rede. Vielleicht kann das Projekt der 349 Rosen in *Freiburg* andere Engagierte in anderen Dörfern und Städten dazu anregen, ebenso innovative, kreative Formen des Gedenkens zu entwickeln.

